

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 17=37 (1871)

**Heft:** 43

**Artikel:** Vertheidigung der Schweiz in einem Krieg gegen Westen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-94564>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVII. Jahrgang.

Basel.

XVII. Jahrgang. 1871.

Nr. 43.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direct an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaction: Oberst Wieland und Major von Egger.

**Inhalt:** Vertheidigung der Schweiz in einem Krieg gegen Westen. (Fortsetzung.) — Der Entwurf einer neuen schweizerischen Militärorganisation von Herrn Bundesrath Welti, mit besonderer Berücksichtigung der das schweizerische Unteroffizierskorps betreffenden Bestimmungen. (Schluß.) — Dr. Albert Burchardt, Vier Monate bei einem preuss. Feldlazareth während des Krieges von 1870. — Kreis Schreiben des eidg. Militärdepartements. — Ausland: England: Ueber das Lager bei Albershott. — Verschiedenes: Bericht über die Thätigkeit der 4. Reserve-Division im Feldzug 1871.

## Vertheidigung der Schweiz in einem Krieg gegen Westen.

(Fortsetzung.)

In dem Fall, daß die französische Armee gegen die hinter der Aare concentrirte schweizerische Armee von Basel aus die Offensive ergreifen will, kommt es an der Aare zur Schlacht; ebenso, wenn der Angriff von Bruntrut über Delsberg stattfindet. Erfolgt der Angriff jedoch von Genf aus, und ist die schweizerische Armee bereits in der Waadt aufgestellt, so fällt die erste Entscheidung an der Venoge oder Broye. — Wenn das Gros der Schweizer aber hinter der Aare aufgestellt war, so findet bei Murten, Gümmenen oder Neuenegg der Zusammenstoß statt.

Hatte sich die schweizerische Armee in zwei Gruppen, die an der Aare und in der Waadt aufgestellt wurden, getheilt, so hat diese, wenn es den Franzosen (von Bruntrut und Pontarlier aus) gelingt, die Aare zu erreichen, bevor sie sich zu vereinigen vermag, allen Grund, einer Schlacht auszuweichen. Würden die Schweizer aber dennoch das Glück der Waffen versuchen (und die Anführer würden es vielleicht müssen), so handelte es sich für die Franzosen darum, die eine und zwar entferntere Hälfte der schweizerischen Armee durch geringere Kräfte im Schach zu halten und die andere unterdessen mit überlegenen anzufallen und zu schlagen. Nach dem Sieg würde ihr Streben dahin gehen, den geschlagenen Theil der schweizerischen Armee durch geringere Kräfte zu verfolgen und sich gegen den andern zu wenden, um auch diesem eine Schlappe beizubringen.

Der Zustand, in welchem sich die schweizerische Armee nach einer Schlacht befindet, wo und unter welchen Verhältnissen diese stattgefunden haben mag,

wird darüber entscheiden, wie die Franzosen den allenfalls errungenen ersten Erfolg ausbeuten werden. Jedenfalls werden sie, wenn das Waffenglück der schweizerischen Armee ungünstig war, Bern einnehmen und sich dann nach Zurücklassung einer Besatzung der Reuß- und Limmathlinie zu bemächtigen suchen. — So lange in der Schweiz für künstliche Verstärkung der von Natur aus festen Linien nichts geschehen ist, wird ihnen dieses keine besondern Schwierigkeiten bieten. Ein entscheidender Sieg gibt der französischen Armee Bern, die Aar-, Reuß- und Limmathlinie. Damit wären die Franzosen im Besitz des größern Theiles der Schweiz und ihrer Hülfquellen. Mit der Einnahme der Limmathlinie würde der erste Theil des Feldzuges beendet sein. Die französische Armee würde ihre Cantonnements zwischen der Aare, der Reuß und Limmath aufschlagen, um sich einige Tage zu erholen, den Abgang zu ergänzen und neue Kräfte zu den künftigen Operationen zu sammeln.

Die Linie von Thun über den Brünig nach Luzern und von da über den Albis nach Zürich würde die Basis zu den fernern Operationen bilden, welche jetzt durch eine von Wallis aus gegen die Furka und den St. Gotthard stattfindende Diversion kräftig unterstützt werden dürfte. Im Uebrigen würde das Benehmen des Angreifers jetzt so wesentlich durch die Aufstellung und Vertheilung der Kräfte des Vertheidigers bedingt, daß sich über die fernern Operationen nichts mit einiger Bestimmtheit sagen läßt. Der Krieg würde jetzt wesentlich den Charakter eines Gebirgskrieges annehmen, und über diesen liefern die Operationen, welche im Feldzug 1799 in der Schweiz stattgefunden haben, einigen Aufschluß.

Wenn wir aber den Fall annehmen, daß die Schlacht, welche an der Venoge, bei Murten oder

an der Aare stattgefunden, einen den Franzosen ungünstigen Ausgang genommen habe, so ziehen sich diese auf ihre Operationsbasis zurück, welche durch ihre künstliche Verstärkung der Verfolgung durch die schweizerische Armee bald Halt gebieten dürfte, wie ein Blick auf die Karte leicht darthut. Hier würde die geschlagene Armee der Franzosen sich reorganisiren, neue Kräfte an sich ziehen und so den Augenblick abwarten, von Neuem die Offensive zu ergreifen.

Der Rückzug der französischen Armee nach einer in der Schweiz erlittenen Niederlage würde nur in dem Falle, wo sie, auf den Jura zurückgeworfen, die Pässe desselben beim Vormarsch angemessen zu besetzen und zu bewachen versäumt hätte, oder wenn kühne Parteigänger den Rückzug erschweren und noch im Besitz der Schweizer befindliche Forts einige Straßen sperren, gefährlich werden. — In diesem Falle allerdings könnte eine Katastrophe die Folge eines zu kühnen Vordringens der französischen Armee in die Schweiz sein.

II. Vertheidigungskrieg. Wenn eine politische Verwicklung zwischen der Schweiz und Frankreich entsteht, so wird erstere zunächst zu untersuchen haben, ob Frankreich Grund habe, einen Krieg mit der Schweiz zu wünschen oder nicht. In ersterem Fall wird dieselbe dem Krieg nicht entgehen, in letzterem Fall wird die Sache jedenfalls auf friedlichem Wege beigelegt werden.

Der Vorwand und die Ursache der Streitfrage müssen wohl unterschieden werden; die letztere und nicht die erstere entscheidet und bestimmt, wessen die Schweiz sich zu versehen habe.

Das Nachgeben und Zugeständnisse nicht dazu führen, einen Krieg zu vermeiden, welchen Frankreich wünscht, davon hat uns das Jahr 1798 einen Beweis geliefert, welchen wir nicht vergessen dürfen.

Das erste Augenmerk der schweizerischen Regierung bei einer politischen Verwicklung mit Frankreich muß darauf gerichtet sein, sich durch die Ereignisse nicht überraschen zu lassen, anderseits sich zu hüten, daß durch lange Kriegsbereitschaft unsere Armee ermüdet und unwillig gemacht würde. — Diesen beiden schwer zu vereinigenden Anforderungen gerecht zu werden, würde ungefähr folgender Vorgang eingeschlagen werden müssen.

Bei dem ersten Entstehen einer Verwicklung, welche möglicher Weise zu einem ernstem Konflikt führen kann, wird das ganze Bundesheer, Auszug, Reserve und Landwehr, auf das Piket gestellt. Der Oberbefehlshaber und der Chef des Generalstabes werden ernannt, und sämtliche Stäbe in Dienst gerufen. Die Kantone werden angewiesen, für Beschaffung der Spannungen und allfälligen Abganges in thunlichster Beschleunigung zu sorgen. — Wie die Gefahr näher rückt, wird zunächst der Auszug, dann die Reserve und endlich auch die Landwehr aufgeboden. — Die aufgebodenen Truppen concentriren sich in der Umgebung der Hauptquartiere, welche den Territorial-Divisionen angewiesen sind. Nach Umständen werden sie in weite oder enge Cantonirungen verlegt.

Die Dringlichkeit der Gefahr gibt den Maßstab,

wie viele Truppen auf einmal unter die Waffen gerufen werden müssen.

In dem einen Fall wird man zuerst den Auszug (vollständig oder blos einige Divisionen), in dem andern den Auszug und die Reserve und endlich in dem dritten den Auszug, die Reserve und die Landwehr so rasch als möglich aufzubieten suchen.

Ebenso wird man in dem einen Fall die Truppen nach Aufgeboden, im andern divisionsweise alle drei Aufgebote zugleich (dieses wenn die Divisionen bereits aufgeboden und mehr oder weniger concentrirt waren) in die zum Schutz der Westgrenze gewählte Aufstellung abgehen lassen.

Auf jeden Fall concentriren die Truppen sich zuerst bei ihren Divisionshauptquartieren und geben erst von hier an die ihnen ertheilte Bestimmung ab. Die der einzunehmenden Aufstellung näher liegenden Truppenteile bedienen sich der Märsche, die entfernteren (St. Gallen, Graubünden u. s. w.) der Eisenbahnen, ihre neue Dislokation zu erreichen.

Es fragt sich jetzt zunächst, welche Aufstellung der Armee am geeignetsten sei, die bedrohte Westgrenze gegen einen aus Frankreich kommenden Feind zu vertheidigen. — Wir können die Grenze ihrer ganzen Ausdehnung nach, wir können sie stellenweise besetzen. Das erstere hätte den Vortheil, daß der Feind überall, wo er auch angreifen möchte, Widerstand finden würde, doch dagegen auch den Nachtheil, daß unsere Kräfte auf einem weiten Raum zersplittert vom Feind, welcher mit größern Massen angreift, überall leicht überwältigt werden könnten. An einem Punkt durchbrochen, würde die Aufstellung überall unhaltbar sein; die Posten, in Flanken und Rücken bedroht, würden zum Rückzug genöthigt, und es würde schwer sein, die Kräfte wieder zu vereinen. Die Erfahrung hat übrigens über das Cordonssystem schon lange den Stab gebrochen und zu viele traurige Beispiele von seiner Anwendung gezeigt, als daß es uns einfallen würde, in diesen alten Fehler der Kriegführung des letzten Jahrhunderts zu verfallen.

Statt unsere Kräfte über die ganze Grenze zu zerstreuen, können wir dieselbe in vier oder fünf größere Massen vereinen und die wichtigsten Zugänge durch vorgeschobene kleinere Truppenkorps bewachen lassen. Wenn sich der Feind dann zeigt, so halten die vorgeschobenen Truppen seinen Vormarsch auf und die nächste Masse geht ihm entgegen, um ihn zurückzuschlagen.

Obgleich dieser Vorgang bei der natürlichen Festigkeit unserer durch den Jura geschützten Westgrenze einigen Vortheil zu bieten scheint, so dürfte sich dieselbe doch gegen einen ernstern Angriff kaum als ausreichend erweisen. — Der Feind, welcher den Angriffspunkt selbst wählt, wird die verschiedenen Posten durch einen kleinen Theil seiner Kräfte im Schwach halten, dagegen demonstrieren und Scheinangriffe machen, während er sich mit seiner Hauptmacht auf eine der Massen wirft, und wenn diese, begünstigt von der Beschaffenheit des dem Vertheidiger günstigen Terrains, auch hartnäckigen Widerstand leistet, sie doch durch seine weit überlegenen

Kräfte erdrücken und dann, weiter fortschreitend, einen Theil unserer Armee nach dem andern einzeln schlagen. Statt bataillons- oder brigadenweise würden wir divisions- oder korpsweise geschlagen. Aber geschlagen würden wir jedenfalls.

Um dem gewaltigen Stöße der feindlichen Armee begegnen zu können, müssen wir unsere Armee vereint behalten. Doch wenn wir dieses thun, so müssen wir einen großen Theil der Schweiz dem Feinde schutzlos preisgeben, wir würden aus den engen Gebirgsdefileen, welche, gut vertheidigt, den Anmarsch des Feindes ungemein erschweren, keinen Vortheil ziehen, und, was das Wichtigste ist, die Fühlung mit dem Feinde verlieren und über die Richtung, wo er uns angreifen wird, im Ungewissen bleiben.

Als Mittelweg, welcher die größten Vortheile zu bieten scheint, stellt sich uns dar, das Gros unserer Kräfte in einer Stellung, wo wir dem Angriff, von welcher Seite er kommen mag, leicht begegnen und ihm entgegentreten können, zu concentriren, und durch weiter vorgeschobene Korps von entsprechender Stärke den Feind beobachten und seinen Vormarsch erschweren lassen.

Von welcher Seite der Angriff kommen wird, können wir nicht mit Bestimmtheit wissen; jedenfalls wird uns der Feind über die Richtung, in welcher er anzugreifen beabsichtigt, in Ungewißheit zu erhalten oder uns zu täuschen suchen. Wenn er z. B. von Basel aus angreifen will, so wird er uns glauben machen, daß von Genf aus der Angriff stattfinden werde und umgekehrt.

Die Bahn von Belfort nach Lyon, welche es den Franzosen ermöglicht, rasch größere Truppenkorps von dem einen Endpunkt ihrer Basis an den andern zu ziehen, wird es ihnen erleichtern, uns über die Richtung, wo der Angriff erfolgen wird, in Ungewißheit zu erhalten und zu täuschen.

Um nicht überrascht zu werden, muß die schweizerische Armee eine Aufstellung einnehmen, aus welcher sie leicht gegen jede Richtung, aus der ein Angriff stattfindet, Front machen kann.

Diese Stellung scheint von der Natur selbst vorgezeichnet. Es ist die hinter der Aare von Oltingen bis Brugg. Hier würde das Gros der Armee in zwei oder drei Treffen cantonnirt. Die in erster Linie befindlichen Divisionen könnten je eine Brigade über die Aare vorschleichen.

Von der Armee müßte ein Korps gegen Basel, ein zweites gegen Delémont und Biel, ein drittes gegen Moudon vorgeschoben werden.

Zur Bewachung des Wallis und des untern Rhonethales würden wir die Landwehren des Kantons Wallis, zur Bewachung vom Saanenthal (wenn ein Angriff von Savoyen aus nach dem Wallis in Anbetracht gezogen werden müßte) einen Theil derjenigen vom Berner Oberland (nebst dem freiwilligen Landsturm) verwenden. Um mehr Uebereinstimmung in die Handlung auf diesem Operationsfeld zu bringen und damit die im Rhone- und Saanenthal verwendeten Kräfte nicht unter Umständen unthätig bleiben, würden wir dieselben unter die Befehle des

Kommandanten, welcher die bei Moudon stehenden Kräfte befehligt, stellen.

Die vorgeschobenen Korps, deren Stärke ihrer Aufgabe entsprechen muß, und welche die Juraübergänge und das Waadtiland zu bewachen haben, beobachten den Anmarsch des Feindes und suchen denselben durch Widerstand in günstigen Positionen möglichst zu verzögern. Ihr Benehmen läßt sich mit den Worten, „sie müssen jeden Schritt Landes dem Feinde streitig machen“ charakterisiren. Die große Festigkeit der vielen guten Stellungen, welche sie bei ihrem Rückzug vor der feindlichen Uebermacht finden werden, wird ihnen die Lösung ihrer Aufgabe ungemein erleichtern.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Entwurf einer neuen schweizerischen Militärorganisation von Herrn Bundesrath Welti, mit besonderer Berücksichtigung der das schweizerische Unteroffizierskorps betreffenden Bestimmungen.

(Schluß.)

Wahrlich, die obgenannten Gründe des eidg. Militärdepartements erscheinen mir gegenüber dieser Anschauung, offen gesagt, etwas kleinlicher Natur. Die Anführung des ersten betreffs Entlehnung der Korporaleinrichtung aus stehenden Heeren kann ich um so weniger begreifen, als die verehrlichen Verfasser des Entwurfs ja die ganze neue Musikeinrichtung auch aus stehenden Heeren entnommen haben und gewiß Demjenigen wenig Urtheilsrichtigkeit zusprechen würden, der dieser Entlehnung wegen jenes System verwerfen wollte. Nein: „Prüfet Alles und behaltet das Beste!“ wäre in dieser Beziehung mein Grundsatz und sollte selbst dieses Beste im Königreich Dahomey gelernt worden sein. — Die Erschwerung der Administration kann ich mir mit dem besten Willen nicht so fürchterlich vorstellen, daß sie gewichtig in die Waagschale bei einem solchen Entschcheid fallen dürfte; denn Diejenigen, welchen diese Korporaleinrichtung ein Bißchen mehr zu arbeiten und zu übersehen gibt, sind deswegen noch sehr wenig bemitleidet worden, und brauchen es gewiß auch nicht zu sein. — Der Hauptgrund, welchen aber die Vertheidiger der Gleichgradirung für diese aufwerfen und auf welchen auch im Gutachten von Hrn. Welti der Haupteffekt gesetzt wird, ist der dritte, nämlich die Verhinderung zur Verwendung der Tüchtigsten durch die Gradrückfichten. Wie schon angeführt, ist es freilich nur zu wahr, daß schon viele Korporale tüchtiger gewesen sind als ihre Wachtmeister und daß hauptsächlich bei provisorischen Ersatzstellen für Offiziere diese deswegen oft in Verlegenheit gerathen sind. — Frägt man sich aber, woher dies kommt, so ist die Schuld eben auch wieder dem Umstande beizumessen, weil man die Wachtmeister bisher nicht mehr gelehrt hat, als was jeder Korporal zu wissen braucht; weil man sie zum Abverdienen ihrer Silberschnüre nur